

Die Anatomie des weiblichen Putzes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): - **(1846)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anatomie des weiblichen Puges.

Von Dr. Frauenlob, Leibarzt der Königin Pomana und Professor der Modewissenschaften und Verschönerungskünste.

„Das ist, ja eben das schöne Vorrecht der Bessern meines Geschlechts, daß sie nie zürnen, sondern nur dulden und vergeben.“ —

Kathinka 3te.

Wer möchte sich nicht versucht fühlen, bisweilen in seinem Leben auf dieses liebenswürdige Vorrecht hin zu sündigen, obwohl es keine Kleinigkeit ist, ein geheimnißvolles Gebiet zu betreten, welches bis jetzt kein erschaffener Geist generis masculini durchforscht hat? Das ungemessene Gebiet der modernen Aphrodite (die Meerschäumgeborne, Venus, Göttin der Liebe und Schönheit), dessen Boden voll Nadeln und dessen Himmel voll Glusen steckt! Marsyas wurde geschunden und hatte doch nur einen einzigen Blick auf eine badende Schöne gewagt: was kann Derjenige Gutes hoffen, der nicht nur Eine, sondern das ganze Geschlecht der Schönen mit beiden Augen anzuschauen sich erfrect? Entweder muß er das in obigem Motto bezeichnete Vorrecht in Anspruch nehmen, oder ihm bleibt nichts übrig, als eine Pistole von der Wand herabzulangen, zu laden, neben sich hinzulegen, dann zu schreiben, dann die Feder mit den Worten „gute Nacht Frauentrost!“ wegzurufen, dann die todbringende Waffe zu ergreifen, an den Mund zu setzen und — wieder hinzuhängen, wo er sie genommen hat. Holde Aphrodite! warum bleibst du nicht die Schaumgeborene? Warum bist du jetzt eine Schürleibgeformte und liebst uns von all deiner früheren Schönheit nichts zur Erinnerung an dich, als den Meerschäum zu unsern Tabackpfeifen? Einst warst du die süßredende, holdlächelnde, dunkelgeäugte, veilchenbekränzte: jetzt bist du die falschgelockte, fransenbehängene, ausgestopfte, niedergedrückte. Einst war die ewige Jugend, welche auf deinen Augenlidern thronte, die Heroldin, die deine Nähe verkündete; jetzt hast du sie stolz verlassen und an ihrer Statt Seifen und Tinturen, Öle, Balsame und Pomaden gewählt, um deine Nähe unsern Nasen statt unsern Augen kund zu thun. Und wohin hast du den zaubervollen Gürtel gebracht — voll der schmachtenden Liebe und Sehnsucht, voll des süßen Getändels und der schmeichelnden Bitte, die selbst den Weisen bethörte? — Mit ihm besänftigtest du einst das Toben der Wellen und Winde, durch ihn verknüpftest du in Liebe das bunte Leben; — und jetzt? — Jetzt verknüpfst du mit ihm höchstens ein halb Duzend Unterröcke. Das war freilich eine andere Zeit, als du noch den Olymp und die Erde beherrschtest und die ganze Welt ohne Strumpf und Schuh, ohne Mieder und Supon, ohne Robe und Chemisette, ohne Zopf und Pomade bezaubertest. Damals hätte ich von dir so gut und so mühlos als Vater Adam von Mutter Eva reden können, während mir jetzt unzählige Hindernisse den Weg zu deiner Schönheit versperren und, um die Erscheinung einer einzigen deiner Priesterinnen zu anatomiren, wenigstens 1003 Artikel nöthig wären, wenn ich diese nicht in nachstehende 9 Artikel wie eine West in nuca zusammengedrängt hätte.

Art. 1. Den wenigen Schönen zulieb, welche noch die löbliche Gewohnheit haben, sich das Haar selbst zu machen, beginnt diese Pusanatomie mit dem Kopfsputz. Alle Elemente, alle Reiche der Natur, werden für seine Bedürfnisse ausgebeutet. Die Erde muß ihre edeln und unedeln Metalle und Steine, ihre Blumen, Blätter und Früchte, das Meer seine Korallen und Perlen, die Luft das Gefieder ihrer stolzesten Bewohner, das Feuer selbst seinen Glanz dazu herleihen. Die Eine trägt sich à la Lucie, das theure Haupt unter bis auf die Schultern fallenden Locken wiegend; die Andere gefällt sich in anliegenden chinesischen Haaren. Geht es zu Bällen, so wird das liebe Köpfchen ein lebendiges Blumenbeet — in welchem Falle ich die garten Blondinen darauf aufmerksam machen möchte, daß sie sich mit hellrothen Blumen und Weinlaub gewiß immer am anmuthigsten schmücken werden. Es ist fast, als wollte eine ganze Region unserer Schönen gar nicht unter die Haube kommen, da sie diese so wenig in Ehren

halten. Gibt es ja doch nichts Frischeres als ein Häubchen zart mit kleinen Rosen garnirt und mit einem bescheidenen Bande umkränzt. Künstliche Haare zumal sollten sich nicht bloß zeigen und größere Kämme und Diademe sparen. Ein Turban von weißer Gaze, mit langen Schärpen und lustigem Tülle verziert, ist geschmackvoll, und eine frische Brünette muß in einem Turban von Goldgewebe, der die Stirne wie ein Heiligenschein umgibt, ein wahrhaft majestätisches Ansehen gewinnen. Wie gerne möchte ich noch von der dritten Kopfpuzweise — von den tausenderlei Hüten — reden; aber leider verbietet mir der Raum, mich bei den lieblichen englischen Strohhütchen, oder bei den größern italienischen, oder bei denen aus Sammet, aus Gros de Naples, Gros de Perse u. s. w. zu verweisen.

Art. 2. Noch einige kleinere Säckelchen kann ich jedoch nicht unberührt lassen, die zur Verherrlichung des weiblichen Hauptes in Anspruch genommen werden. Fehlen Zopf oder Locken, oder sämtliche Haare, so vergißt die Schöne schon aus Mitleid nie, daß der Parückenmacher und Friseur auch ums tägliche Brod beten. Leidet sie an Augenbraunen- oder Augenwimpern-Ausfall, so lernt sie von Dr. Dondi die Kunst, neue einzupflanzen. Fehlen ihr einige Perlen von denen, die einst aus ihrem Munde schimmerten, so macht sich jeder Elefant ein Vergnügen daraus, sich zum Ersatz dafür die Zähne austreiben zu lassen. Fehlt ein Auge, so gibt es welche aus Glas, die man mit Mandelöl befeuchtet ohne alle Mühe einlegt; und fehlt das Roth der Wangen, so leiht ihr das Schminktöpfchen dasselbe so schön, daß sie von der schönsten Rose darum beneidet wird. Wie vielen Stoff zur Hauptverschönerung bieten endlich Bänder, Federn und Blumen! Wie ganz anders muß aber der Strauß, womit sich eine Brünette schmückt, zusammengesetzt sein, als derjenige, womit eine Blondine ihre glänzende Blässe haben will! Wie viel gewinnen Federn, wenn man sie mit Blumen passend zu untermischen versteht! Möchten doch unsere pomadeduftigen Herrchen die Blumensprache recht los bekommen, damit keiner jemals sich das Verbrechen zu Schulden kommen lasse, ein junges Mädchen mit einer Orangenblüthe, oder eine Wittve mit einer weißen Rose zu beschenken.

Art. 3. Der weibliche Nacken ist eben so gut der Verräther des Alters, als der Herold der Jugend, — was leider! nicht selten unberücksichtigt bleibt, weil bekanntlich in keinem Lande die Frauenzimmer richtig über ihr Alter denken. Es ist und bleibt eine unumstößliche Wahrheit, daß die Bekleidung des Nackens ein 40jähriges Frauenzimmer um 20 Jahre rückwärts oder vorwärts springen machen kann. Wozu gibt ihnen denn die Mode Ketten und Bänder, Cravatten und Chemisettes u. dgl. m., wenn sie diese nicht gehörig anzubringen wissen? Einen zu langen Hals soll der Puz verkürzen, wenn er nicht an einen Gansstragen erinnern muß; einen zu kurzen soll er möglichst verlängern, wenn er nicht an mißgestaltete Spinnen mahnen muß, bei denen Kopf und Brust zu einem Stück verschmolzen sind.

Art. 4. Ehe ich mich an den Puz der zartesten und delikatesten Theile wage, lassen Sie mich in der Betrachtung der übrigen den Muth suchen, der unwidersprechlich dazu erfordert wird. Bodenfegende Kleider machen zwar einen schönen Fuß fast überflüssig; wenn aber alle, solchen Kleidern geneigte Frauenzimmer wüßten, daß diese nicht selten selbst an dem schrecklichsten der Schrecken — bei einem Balle sitzen zu bleiben — schon Schuld waren, so wären ihnen wenigstens die schönfüßigen minder hold. Der Fuß verräth in Form und Haltung sehr leicht eine Tänzerin oder Nichttänzerin. Die Allmacht des Pantoffels bedarf keiner Beleuchtung, da sie uns die Tagesgeschichte tausendfach kennen lehrt. Leder-, Sammet-, Atlas-, Stramin-, Merino- und andere Schuhe werden dem Jartstun der Schönen gemäß immer nach Zeit, Ort, Kleidung und andern Umständen einer strengen Wahl unterworfen, und insbesondere wird es keine vergessen, daß ein auch noch so kleines Loch im Strumpf über der Ferse selbst eine zur Göttin Herausgepuzte zu den Nachlässigsten ihres Geschlechts herabwürdiget. Stiefelchen sind in diesem Falle so wie wegen allzuvielen Strumpfwaschens ein leichtes Gegenmittel; eine edlere Bedeutung

im Buze erhalten sie aber doch fast nur da, wo die Damen (wie es in neuerer Zeit wieder der Fall sein soll) dem Reiten ihre besondere Gunst zuwenden.

Art. 5. Was soll ich viel von dem Längstbekanntem über Hand- und Armputz, über Handschuhe, Braslette, Armspangen &c. &c. sagen? Etwas Weniges kann ich aber doch nicht unterdrücken. Ein runder, bloßer, zartgefärbter, ich möchte fast sagen — transparenter Arm gewährt einen Unbeschreiblichen Reiz; ein länger Arm gilt dem Physiognomen als Zeichen der Gutherzigkeit; aber ein nackter langer Arm hat keinen Reiz, und vor einem winddürren Arm erschrickt man. Auch der Fingerringe muß ich erwähnen, da sie bald eine wichtige Rolle spielen werden, nämlich — in Ermangelung von Blumen — die der Blumensprache. Je nachdem ein Ring an einem Finger steckt, je nachdem ein Stein oder eine Perle ihn schmückt, je nachdem man ihn dreht oder auf- und abschiebt, — wird er besondere Bedeutung haben. Rubin wird die Gluth des Herzens, Diamant die feuerfeste Treue, Smaragd die Sehnsucht, Saphir die Hingebung und das Vertrauen wiederstrahlen u. s. w.

Art. 6. Und nun zum Buze des zarten Leibes! Und zwar zum äußersten, bestehend in Kleidern, Spencern, Übröcken, Mänteln, Mantillen &c. Wer könnte über die hierbei wichtigsten Dinge, wenn auch nur über Stoff, Farbe und Schnitt, genügend in wenigen Zeilen reden. Für jüngere Frauenzimmer wird sich immer Alles passen, was den Stempel der Einfachheit und Eleganz trägt. Lila, perlgraue, hellblaue und turteltaubenfarbige Stoffe werden von Blondinen stets mit Glück vorgezogen werden; von Brünetten aber malvenfarbige, schillernde, hochrothe, oder wohl auch ganschnabelfarbige. — Ältere Frauenzimmer werden bei der Wahl der Stoffe das Hell Dunkel ihrer Jahre nie vergessen. Spitzige Leibchen sind zwar elegant und grazios, passen aber doch eigentlich nur für Stoffe des Luxus und prächtige Toiletten. Runde Leibchen an frischen, leichten Zeugen haben den Charakter der Leichtigkeit und Einfachheit und verdienen für Stadt und Land den Vorzug vor jenen. Am Schlusse dieses Artikels möchte ich noch — zumal bei der jüngern Frauenwelt — ein freundliches Wort einlegen für die unverschuldeter Weise zu wenig beachteten Spencer. Seien diese nun von Taffet oder Sammet, schwarz oder weiß, kirschroth oder rosa, grün oder blau: sie werden besonders zu weißen Röcken stets die wünschenswerthesten Dienste leisten, wenn man sich nur die passenden Farben zu wählen bemühen will.

Art. 7. Über die Wichtigkeit des Unterrocks sollte längst ein eigenes Werk geschrieben sein; denn er ist nicht nur überhaupt ein höchst bedeutungsvolles, sondern insbesondere das wesentlichste Kleidungsstück, wodurch das weibliche Costüm der christlich abendländischen Welt von dem der antiken unterschieden wird. Das Charakteristische unseres heftigen Costüms besteht darin, daß das Kleid vorthellhaft die Hüften zeichnen, daß die Draperie des Zeugs von der Taille an sich in anmuthigem Schwung hinaus und hinabstürzen muß. Das ewige Nergerniß dabei ist nun aber, daß dieser poetische Schwung, dem man dem Zeuge gibt, immer zu schnell wieder erlahmt. Früher half man diesem Uebelstand dadurch ab, daß man das Kleid im Reifrock über ein festes Gewölbe spannte. Der Zweck ward aber dabei zu gut erreicht, und also verfehlt. Heutzutage mußten gewiß schon da und dort Servietten, Handtücher, wo nicht gar Lein- und Tischtücher dem gerügten Uebelstand begegnet helfen. Erst in neuerer Zeit er fand man gegen ihn ein treffliches Mittel durch Verfertigung von Unterröcken aus Pferdehaaren. Ein solcher hebt das Kleid wahrhaft miraculös und gibt ihm eine Haltung, über die man nur staunt. Der jetzt so häufig getragene Wollmouffelin ist sehr weich, trägt sich nicht und viele Frauenzimmer scheuen sich davor, weil er „nicht kleidet“; und doch drapirt kein Zeug grazioser, keines umspielt den Körper anmuthiger, weil seine sanftgeschwellten markigen Farben nie stehen bleiben und sich nie aneinander hängen. Ein Kopphaar-Unterrock darunter, und Alles, das Höchste ist erreicht.

Art. 8. Welches Mädchen, welche Frau rühmt nicht die Wichtigkeit des Schnürleibs? — Fehlt es an einer Hüfte — wie es ja selbst dem weltweisen Pythagoras nicht besser ging, — so läßt sie sich eben so leicht mit Hilfe des Schnürleibs ersehen als alles Andere, was einer Schönen a priori oder a posteriore mangelt. Dem Schnürleib sind die Culs de Paris und die Gorges de Paris unterthan; sie müssen ihm auf jeden Wink zu Diensten sein, um die gläubige oder blöde Männervelt nicht nur zu täuschen, sondern auch wenigstens bis zum Alter und bis ins Bräutigamthum zu bezaubern. Der Schnürleib wirkt die größten Mirakel in der modernen Welt: er heißt die Hügel schwinden und die Thäler sich füllen; er macht das Eckige rund und das Harte elastisch; ihm ist es ein Leichtes, auf eine Lüneburger Haide die üppigsten, schwellenden Blüthenhügel hinzuzaubern. Soll man sich noch wundern, daß die Damenwelt, welche die Schnürleibchen von Bouffe in Paris sehr vortrefflich fand, dem Erfinder derselben den Beinamen des Wunderthäters gab! —

Art. 9. Zum Schlusse sei mir gestattet, folgender allerberühmtester Schminke- und Schönheitswasser Erwähnung zu thun.

Des Morgens, oder noch besser des Abends, wasche sich jedes Frauenzimmer mit frischem Wasser. Sodann enthalte sich Jede aller Ausbrüche von Leidenschaften, zumal des Neides, der Eifer- und Habsucht, wovon die Haut bekanntlich ein blaßes und gelbliches Aussehen bekommt.

Eine mäßige Bewegung, deren sich das schöne Geschlecht statt der rothen Schminke bedient, wird eine Blüthe auf den Wangen hervorbringen, die von keiner Kunst nachgeahmt werden kann.

Eine natürliche Offenherzigkeit und ein unmaskirtes, heiteres Wesen werden dem Gesicht jenes freie, offene Ansehen geben, das die Schönen über Alles reizend macht.

Von dem Verlangen zu gefallen wird das Auge mehr Feuer erhalten, und das Einathmen der Luft beim Aufgange der Sonne wird ihre Lippen mit Rosenroth färben. Die liebenswürdigste Lebhaftigkeit, die ein Frauenzimmer besitzt, wird auf das Glücklichsste erhalten und erhöht, wenn sie ein spätes Aufbleiben in der Nacht und Karte- wie sonstige bei Nacht übliche Spiele sorgfältig meidet; denn das Erstere gibt dem Gesichte ein schläfriges, unangenehmes Ansehen und die Letztern erzeugen Runzeln und andere Häßlichkeiten.

Eine weiße Hand ist eine wünschenswerthe Zierde, und es kann nie eine Hand weißer sein, als wenn sie rein gehalten wird. Jedoch genügt dies nicht: wünscht eine Schöne ihre Schwestern in diesem Stück zu übertreffen, so müssen die Hände in fortwährender Bewegung erhalten werden. Die beste Bewegung ist der Gebrauch der Nähadeln, des Spinnrades, der Strickadeln u. s. f. Dem Fleiße unserer Großmutter haben wir es zu danken, daß die berühmtesten Maler Gelegenheit gehabt haben, die Nachbarschaft mit dem Anblicke so vieler schönen Hände und Arme in ihren unvergleichlichen Gemälden zu vergnügen.

Ein Frauenzimmer, geschmückt mit diesen Schönheitsmitteln, bedarf keiner duftender Salben, keiner künstlichen Pomade und keiner Färbungsmittel, die gewöhnlich gerade das Gegentheil von dem bewirken, was man durch sie bewirken will.

Schicksale eines noch lebenden jungen Schweizers.

(Aus dem Leben desselben, vom Herausgeber.)

(Schluß.)

9. Jakob's Abenteuer in Neu-York.

Jakob's Brief an seinen Vetter ward von diesem den betreffenden Eltern natürlich mit der größten Freude auf der Stelle mitgetheilt und überraschte dieselben, wie man sich leicht denken kann, aufs angenehmste; ja er würde sie zum Entzücken gebracht haben, wenn dessen Inhalt